

Next Generation

Line 6 »Spider III« Gitarrencombos

Die Line 6 »Spider III«-Serie ist intuitiv zu bedienen und klanglich sehr flexibel – hier zu sehen der »Spider III 75-112«

Von David Rebel

Mit der »Spider«-Reihe bietet Line 6 seit einigen Jahren ihre Soundtechnologie integriert in preisgünstige Combos und Tops an. Und da die Entwicklung von Soft- wie auch Hardware täglich voranschreitet, steht nun bereits die dritte Generation des erfolgreichen Konzepts ins Haus.



Erhältlich sind verschiedene Combovarianten, die sich in Endstufen- und Lautsprecherausstattung unterscheiden: einmal Zwölfzoll mit 75 Watt, zweimal Zwölfzoll mit 2 x 75 Watt (stereo) und zweimal Zehnzoll mit zweimal 60 Watt (stereo) Leistung sowie zwei Topsteilversionen (75 Watt Mono- und 2 x 75 Watt Stereoausführung) und ein 30 Watt starker Übungscombo mit einem Zwölfzöller und abgespeckter Vorstufen- und Effekt-ausstattung. Die beiden Erstgenannten wurden uns zum Test zur Verfügung gestellt.

Features & Bedienung

Beide Combos erfreuen den Röhrenverstärker gewöhnten Gitarristen durch ihr geringes Gewicht, selbst die 150-Watt-Ausgabe mit den zwei Lautsprechern ist

an dem oben angebrachten Kunststoffgriff immer noch sehr angenehm zu bewegen. Unterschiede zwischen den Prüflingen bestehen lediglich in der Größe, der Anzahl der Celestion-Speaker sowie dem Vorhandensein zweier 8-Ohm-Lautsprecheranschlüsse beim Stereomodell (der kleinere Combo muss auf Anschlussmöglichkeiten für externe Speaker verzichten), weshalb die im Folgenden genannten Ausstattungsmerkmale für beide Verstärker gelten. Bezüglich der Verarbeitung der Gehäuse gibt es nichts Spektakuläres zu vermelden. Die Fertigungsqualität ist gehobener Industriestandard, will sagen, es sind keinerlei Schlampigkeiten zu beklagen. Da man in dieser Preisklasse nicht erwarten darf, dass die Geräte wie unkaputtbare Panzer gefertigt werden, gehen die nicht allzu

kräftigen Gehäusewände sowie die Kunststoffecken in Ordnung – zumal sie ja auch einem angenehmen Gewicht zugute kommen.

Das Konzept der programmierbaren Vorstufe ist auf einfachste, intuitive Bedienung ausgelegt, und so fällt die Bedienungsanleitung im von Line 6 gewohnten flachsignen Tonfall angenehm kurz aus. Ignorieren sollte man sie trotzdem nicht, denn sie enthüllt den Zugriff auf einige versteckte, aber sinnvolle Funktionen, die man durch bloßes Herumprobieren kaum finden dürfte. Dennoch lässt sich der Amp auch ohne Manual problemlos in Betrieb nehmen.

Zunächst einmal wird der Anwender wohl mittels des vier Pfeiltasten in den

Presets stöbern, und davon gibt's massig: 400 Sounds im nicht überschreibbaren Speicher sind zu hören, dazu noch 36 weitere im beschreibbaren Nutzerspeicher. Die Klänge sind in Bänken zu jeweils vier Sounds organisiert, was im Normalfall ausreichen dürfte. Will man allerdings pro Song im Konzert eine Bank mit vier Sounds nutzen (was sinnvoll sein kann), ist man aufgeschmissen – nach neun Songs ist Ende. Mir ist schleierhaft, warum Line 6 den User-Speicher nicht etwas üppiger hat ausfallen lassen. Denn es ist eine wahre Freude, mit den »Spiders« eigene Klänge zu basteln, weil wirklich einfach: Mittels Drehregler eines von zwölf Verstärkermodellen anwählen, Sound per Gain-, Bass-, Mitten- und Höhenregler formen, bis zu drei Effekte (jeweils einen Modulations- und Echoeffekt sowie Hall) hinzufügen, speichern, fertig. Die Bedienung der Amp-Modelle unterscheidet sich auf Grund der bekannten Reglerfunktionen wie bei ganz normalen, analogen Verstärkern, und die Regelfunktionen wurden so programmiert, dass sie je nach Ampmodell passend agieren – beispielsweise dringt der Gain-Regler bei Fender-Emulationen nicht in Highgain-Bereiche vor, und der Höhenregler beackert beim Vox-Modell andere Frequenzbereiche als beim virtuellen Boogie »Rectifier«.

Effekte

Auch die Bedienung der Effekte ist simpel gehalten. Es gibt zwei Effektgruppen und einen digitalen Hall, die mit jeweils nur einem Regler bedient werden und miteinander kombinierbar sind. Maximal können also drei Effekte gleichzeitig erklingen. Der erste Regler blendet im ersten Drittel seines Arbeitsbereichs ein Chorus/Flanger-Preset ein, das sich bei Rechtsdrehung des Knopfes in seiner Intensität steigert. Ab dem zweiten Drittel des Regelwegs ertönt statt des Chorus/Flangers ein Phaser-Effekt, das letzte Drittel bietet Zugriff auf ein Tremolo. Nach demselben Prinzip arbeitet der zweite Effektregler, mit dem sich drei unterschiedliche Delay-Presets (Delay, Tape Echo, Sweep Echo) aufrufen lassen. Mittels eines Tap-Buttons wird die Delay-Zeit der Echos festgelegt. Lediglich ein einziges Hall-Programm bietet der Reverb-Regler, das ist allerdings sehr gelungen und damit für viele Zwecke ausreichend. Tüftler kommen hier nicht auf ihre Kosten, wer aber seine Sounds schnell und problemlos mit den gängig-

ten Effekten anreichern will, wird kaum ein Konzept finden, mit dem das müheloser zu bewerkstelligen ist. Die Ergebnisse sind dank der sehr praxisgerechten Abstimmung der Effektprogramme mehr als ordentlich, und in Kombination aus Modulations- und Delay-Sounds lassen sich auch abgefahrener und sehr inspirierende Klänge verwirklichen.

Sounds

„Am Ende zählt, was hinten herauskommt“, meinte der Kanzler der vermeintlich fetten Jahre. In diesem Fall kommt's auch vorne raus, und was da rauskommt ist allemal erfreulicher als der Nachlass des Einheits- und Aussitzkanzlers. Line 6 beschreibt in der Bedienungsanleitung, welche Röhrenverstärker für die Erstellung der zwölf Soundprogramme analysiert wurden, und wie man sich bemühte, typische Sounds nicht nur eins zu eins zu emulieren, sondern teilweise zu optimieren oder gar zu verbinden. Mittels eines Drehknopfes lassen sich je zwei Ampmodelle der Bereiche Clean, Twang, Blues, Crunch, Metal und Insane anwählen, welcher der beiden aktiv ist, wird durch eine wahlweise rot oder grün glimmende LED indiziert. Bei den Verstärkermodellen, deren Vorbilder Line 6 in der Bedienungsanleitung namentlich benennt, sind akustische Ähnlichkeiten unverkennbar, will sagen: Wolte man nur anhand des Soundcharakters einer der Emulationen das Vorbild benennen, wären die Chancen nicht schlecht, dass man richtig tippt. Viel wichtiger aber ist die Frage, ob man mit den »Spiders« gute und musikalisch sinnvoll einsetzbare Sounds erstellen kann. Hier lautet die Antwort eindeutig: Ja!

Anschlagsdynamik oder das Spiel mit dem Volumenregler der Gitarre werden erfreulich gut umgesetzt, und die schiere Bandbreite des Machbaren kann durchaus begeistern. Mir als Fan eines gemäßigten Crunch-Modus gefällt besonders die Möglichkeit, auch die eigentlich für unverzerrte Sounds ausgelegten Programme Clean und Twang bei voll aufgedrehtem Gainregler dezent zu übersteuern, oder mittels einer über den Tap-Button zu aktivierenden Boost-Funktion zusätzlich anzublase. Zugleich bieten auch die cleanen oder stärker verzerrten Modi viel Ansprechendes, so dass für viele Top-40-Gitaristen womöglich kaum Wünsche offen bleiben. Gerade noch »Texas Lightning«, jetzt »Sliptonot«? Kein Problem, wenn man nicht unbedingt das

Gras wachsen hören möchte. Denn natürlich gibt's auch Unterschiede zu »echten« Verstärkern. Die Stichworte sind Dynamik, Wärme und Detailreichtum. Hier leisten die »Spiders« nicht dasselbe wie ihre röhrenbetriebenen Vorfahren. Über die P.A. verstärkt im Festzelt fällt dies oft kaum ins Gewicht, bei der High-End-Studioaufnahme oder fürs eigene Spielgefühl hingegen kann dies immer noch kleine Welten bedeuten. Aber was spricht dagegen, den »Spider« mit einem kleinen Röhrenamp zu ergänzen, um zu Hause, im Proberaum oder mit der Band gelegentlich einmal einen »Vollkost«-Sound genießen zu können?

Mein Favorit unter den beiden zum Test vorliegenden Combo-Varianten ist ganz klar die 2 x 12-Zoll-Variante: Das Plus an Leistung und Gehäusevolumen resultiert in drastisch druckvollerem und offenerem Sound, der auch Metal-Klänge überzeugend überträgt, zugleich aber auch schwebenden Clean-Sounds zugute kommt. Mit diesem Amp kann man problemlos in einer richtig lauten Rockband mithalten – klasse! Der »Spider III 75-112« hingegen hat seine Stärken vor allem dort, wo die Sounds kleiner Combos nachgestellt werden sollen. Klar, er ist ja auch einer! Diese Sounds kommen beim größeren »Spider« aber nicht schlechter, lediglich etwas offener zu Gehör, und die Möglichkeit, bis zu zwei Lautsprecherboxen zusätzlich anzuschließen, ist ein weiterer Pluspunkt, was unterm Strich für mich den Mehrpreis und erhöhten Platzbedarf allemal rechtfertigt. Die große Stärke der »Spiders« ist schließlich Vielseitigkeit, und hier ist der große Bruder dem kleinen weit überlegen.

SOMMER CABLE



CARBOCAB 225

Studiomikrofonkabel
AES/EBU

- Verlustfreie Übertragung durch Carbon Leiterglättung
- Niedrige Kapazität durch High-End Isolationsmaterial
- Schirmung durch Cu-Geflecht und Metallvlies

GRATIS KATALOGE ANFORDERN!

SOMMER CABLE GmbH
Audio • Video • Broadcast • Medientechnik • HiFi
info@sommercable.com • www.sommercable.com

Line 6

Hersteller: Line 6

Modell:
»Spider III 75-112«
»Spider III 150-212«

Typ: Gitarrenverstärker in Combobauweise mit digitaler Modelingvorstufe

Leistung:
75 Watt / 2 x 75 Watt

Kanäle:
je vier Sounds in neun Bänken (36 Benutzerspeicher)

Gewicht: 18,4 kg
27,48 kg

Maße (L x B x H):
52 x 27 x 47 cm
59 x 27 x 47 cm

Optionen: auch Topteilversionen erhältlich

Listenpreise: 439,64 Euro
578,84 Euro

Verkaufspreise: 375 Euro
495 Euro

www.line6.de

Verkaufspreise

Line 6 »Spider III 75-112«	375 Euro
Line 6 »Spider III 150-212«	495 Euro
Line 6 »FBV-2«	27,90 Euro
Line 6 »FBV Express«	109 Euro
Line 6 »FBV Shortboard«	299 Euro

Pro & Contra

- + Soundvielfalt
- + Qualität der Effekte
- + einfache Bedienung
- + Line-Eingang
- + Leistung / Druck (150-112)
- + externer Lautsprecher-
ausgang (150-212)
- + Kompaktheit / niedriges
Gewicht (75-112)
- zu wenig
User-Speicherplätze
- Kopfhörer-/Line-Ausgang
ohne Speaker-Simulation

NACHGEFRAGT

Von Line 6 erreichte uns bis
Redaktionsschluss keine
Stellungnahme

Fernsteuerung

Natürlich will man die Welt der unterschiedlichen Klänge auf der Bühne auch bequem abrufen können, und hier bietet Line 6 drei unterschiedliche Varianten an, die freilich alle nicht im Lieferumfang enthalten sind. Am preisgünstigsten ist der Fußschalter FBV-2, der lediglich zwei Schalter im kompakten Gehäuse beherbergt. Er bietet Zugriff auf vier Soundprogramme (A, B, C, D), und will man beispielsweise von Programm A zu Programm C schalten, muss man gleich zweimal zutreten. Dieser Schalter ist für mich eher eine Notlösung oder etwas für Puristen, die in einem Song maximal zwei, und am Abend maximal vier Sounds benötigen – aber was wollen die mit einem programmierbaren Verstärker?

Der »FBV Express« bietet mit vier Tastern und einem Pedal ein deutliches Plus an Möglichkeiten: Direktwahl von vier Sounds, Wah- und Volumenpedal (umschaltbar), Tap- und Tuner-Funktion per Fuß – das sind schon mal recht vernünftige Basismöglichkeiten. Doch auch hier lässt sich nicht zu Fuß zwischen unterschiedlichen Soundbänken umschalten.

Volle Kontrolle bietet lediglich das »FBV Shortboard« mit 14 Fußschaltern und einem Pedal. Freie Bank- und Soundprogrammwahl, An- und Abschaltung einzelner Effekte innerhalb eines Soundprogramms, Wah- und Volumenpedal, Aktivierung von Tuner und Effektweg per Pedes – alles vorhanden. Dies ist die Lösung für den ambitionierten Nachspielmusiker oder Leute, die in ihrer eigenen Musik gern mit Soundvielfalt überraschen. Dies Pedal kostet dann freilich bald genauso viel wie der kleine »Spider«-Combo, und schlägt mit mehr als der Hälfte des Preises des Zweimalzwölf-Combos zu Buche. Wer sich also einen »Spider«-Combo zulegt, um auch auf der Bühne von dessen Soundvielfalt Gebrauch machen zu können, sollte eine entsprechende Zusatzinvestition mindestens für den »FBV Express« gleich mit einplanen. Denn da kein MIDI-Eingang vorhanden ist, gibt es zu den Line6-Stageboards auch keine (womöglich bereits im Musikerhamsterhaushalt vorhandene) Alternative.

Periphär

Die »Spider III«-Combos bieten diverse Anschlussmöglichkeiten für externe Geräte, so einen Line-Eingang für CD-Spieler oder Drumcomputer, Kopfhöreran-

schluss (und zugleich Line Out), und – im Falle des 150-212 – auch zwei Ausgänge für externe Lautsprecher mit einer Mindestimpedanz von 8 Ohm. Die Lautsprecherausgänge sind eine prima Sache: Ich habe spaßeshalber mal eine mit vier alten »Greenback«-Lautsprechern von Celestion bestückte Marshall-Box aus den 70er Jahren an den Combo gehängt, und nicht nur das mit »Back in Black« betitelte Soundprogramm klang in meinen Ohren noch deutlich besser als über den Combo allein. Wer also mit einem Line 6 »Spider« liebäugelt und bereits eine Box hat, tut gut daran, diese mit ins Geschäft zu nehmen und den »Spider« mal dranzuhängen – der Unterschied zum reinen Combo-Sound kann unter Umständen recht deutlich sein.

Gar nicht schön war das Üben mit Kopfhörer. Der Ausgang ist zwar mit den Worten »Pod Style Out« beschriftet, was in Anlehnung an die Recording-Vorstufe »Pod« eine vernünftige Lautsprechersimulation erwarten lässt, doch Pustekuchen: Das Ergebnis bratzt und kratzt bei beiden Combos, dass es keine Freude ist, und entsprechend fallen die Ergebnisse auch aus, wenn man den Kopfhörerausgang als Recording-Out beziehungsweise Line-Out verwendet. Auch die Bedienungsanleitung bietet keinerlei Information darüber, ob und wie sich eine eventuelle Lautsprechersimulation oder Frequenzkorrektur zuschalten lässt.

Praktisch hingegen ist der Eingang für einen externen CD-Spieler oder Drum-



Mit seinen zwei Zwölfzöllern liefert der »Spider III 150-212« auch ein überzeugendes Metal-Brett

computer: Der Sound über die Combolautsprecher ist zwar nichts für HiFi-Freaks, aber druckvoll und klar genug, dass das Üben zu solcherlei Signal immer noch Spaß macht.

Finale

Als ich vor Jahren die ersten »Spider«-Amps zum Testlauf bekam, hielt sich meine Begeisterung ehrlich gesagt in Grenzen. Bei der dritten Generation sieht das anders aus, die Verstärker mit dem achtbeinigen Namen haben sich gemacht. Die Bedienung ist einfach und intuitiv zu begreifen, die emulierten Röhrensounds reichen zwar in Detailreichtum und Wärme nicht an die Originale heran, liefern aber Resultate, mit denen sich in vielerlei musikalischer Umgebung gut arbeiten lässt. Ähnliches gilt für die Effekte, die sich zwar nicht wirklich editieren lassen, aber dennoch praxisgerecht prima einzusetzen sind. Abzug gibt's für die geringe Zahl an Benutzerspeichern und die fehlende Speaker-Simulation am Kopfhörerausgang. Mich als passionierten Live-Musiker spricht der »Spider III 150-212« mit seinem Mehr an Leistung, Druck und den Ausgängen für externe Lautsprecher mehr an als das kleinere Pendant, wer aber großen Wert auf Kompaktheit legt und nicht unbedingt das volle Metal-Brett benötigt, könnte vielleicht auch in dem »Spider III 75-112« einen passenden Begleiter finden. Die Preise sind der Qualität angemessen, zu bedenken ist aber, dass ein Fußpedal nicht im Lieferumfang enthalten ist und nochmals mit bis zu 389 Euro zu Buche schlägt. ■